

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

237 (11.10.1907)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementpreis: Ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich M. 2.25. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
 Luisenstraße 24.
 Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144.
 Sprechstunde der Redaktion: 12—1/2 Uhr.
 Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einseitige, kleine Zeile oder deren Raum 20 Pf., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag:
 Buchdruckerei Ged & Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für Leitartikel, Badische und Deutsche Politik, Ausland, Kommunalpolitik und Legte Post: Wilh. Kolb; für den übrigen Inhalt: A. Weßmann.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
 Karl Ziegler in Karlsruhe.

„Auch eine Demonstration“.

Unter diesem Stichwort schreibt man dem „Vorwärts“ aus Karlsruhe:

Die heute hier unter großem Pomp erfolgte feierliche Beisetzung der Leiche des verstorbenen Großherzogs hat auch für die sozialdemokratische Partei dadurch eine gewisse Wichtigkeit erlangt, weil zur allgemeinen Ueberzeugung auch die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Frank und Kolb — von denen der erstere gleichzeitig Reichstagsabgeordneter ist — am Zuge teilnahmen und der Zeremonie beiwohnten. Das Erscheinen der beiden Genossen wirkte umso verblüffender, als der Vorsitzende der Fraktion, Genosse Adolf Ged, sich bekanntlich geweigert hatte, der Familie des Verstorbenen namens des Kammerverbandes zu kondolieren. Unsere Landtagsfraktion hat, wie hier ausdrücklich hervorgehoben werden soll, mit der Angelegenheit nicht das geringste zu tun. Ja, die übrigen zehn sozialdemokratischen Mitglieder des badischen Landtags haben von der Absicht dieser beiden Kollegen, sich an den Beisetzungsfestlichkeiten zu beteiligen, nicht einmal Kenntnis gehabt, sonst würde sicherlich nicht unterblieben sein, sie darauf zu verweisen, daß ihre Beteiligung als Teilnahme für den Fürsten und nicht für den Menschen angesehen werden würde. Einmal, weil man den Fürsten nicht vom Menschen zu trennen vermöge und dann, weil sie auch zur Familie des Fürsten nicht die geringsten Beziehungen unterhalten hätten, solche Beziehungen aber auch vom Hofe ganz entschieden nicht gemünzt würden. Es würde dem hohen Genossen noch weiter vor Augen geführt worden sein, daß die sozialdemokratische Partei auch dem Verstorbenen gegenüber von ihrem Grundsatze, Fürstenehrungen den monarchisch gesinnten bürgerlichen Parteien zu überlassen, abzugehen, keine Veranlassung habe, weil der Großherzog von Baden noch bis vor wenigen Jahren die sozialdemokratische Partei scharf bekämpft und ungerecht angegriffen hat. Ja, seine Abneigung auch gegen die badische Sozialdemokratie ging soweit, daß er das Stichwahlabkommen des Blokes mit unserer Partei bei den Landtagswahlen 1905 niemals gebilligt hat. Der Großherzog würde lieber eine Zentrumsmehrheit in der Kammer gesehen haben, als daß der liberale Block mit sozialdemokratischer Stichwahlhilfe seine Position behauptete. Daraus ersieht man, daß es auch mit dem Liberalismus Friedrichs I. nicht weit her war. Selbstverständlich ist unsererseits aber auch kein Unterschied zwischen liberal und reaktionär gesinnten Fürsten zu machen. Wir lehnen die monarchische Staatsform überhaupt ab, weil sie unserer demokratischen Anschauungen von der Selbstbestimmung des Volkes strikte zuwiderläuft, und wir dürfen durch eine unklare Haltung in einer grundsätzlichen Frage nicht den Schein erwecken, als ob unsere Handlungsweise nicht in unbedingter Uebereinstimmung mit unseren Grundsätzen stände. Gätten die beiden Genossen sich das alles vergegenwärtigt, so würden sie es sich wohl versagt haben, den Trauerzug durch ihre Teilnahme zu vergrößern, in dem sich der Kaiser und fast sämtliche deutsche Bundesfürsten befanden.

Der „Vorwärts“ ist mit diesen Ausführungen seines karlsruher Korrespondenten vollständig einverstanden und so findet die Haltung der Genossen Dr. Frank und Kolb „einfach verständlich“.

Der „Vorwärts“ wird es mir gewiß nicht verübeln, wenn ich wenigstens den Versuch wage, ihm unsere Haltung in dieser Angelegenheit begründlich zu machen, wobei ich mir allerdings hinsichtlich des Erfolgs meiner diesbezüglichen Bemühungen keinerlei Illusionen hingeben. Zunächst eine tatsächliche Feststellung gegenüber der Bemerkung des karlsruher „Vorwärts“-Korrespondenten, daß die sozialdemokratische Fraktion von der Absicht der Genossen Frank und Kolb, sich an der Beisetzungsfestlichkeit zu beteiligen, keine Kenntnis gehabt habe. Das ist richtig, die Schuld dafür trifft aber nicht die Genossen Frank und Kolb. Dem Vorsitzenden der Fraktion vom Landtag 1905 auf 1906 war einige Tage vor der Beisetzungsfestlichkeit seitens eines der hier in Frage kommenden Genossen die Aufforderung zur Einkerzung einer Fraktionsitzung zugegangen, um zur Angelegenheit Stellung zu nehmen. Das betreffende Mitglied der Fraktion ging dabei von der Ansicht aus, daß es sich hier weniger um eine Frage der politischen Taktik — obwohl dieselbe nach Lage der politischen Verhältnisse in diesem Falle keine geringe Rolle spielt — als vielmehr um eine solche des Taktes handle. Der Aufforderung, eine Fraktionsitzung einzuberufen, wurde leider keine Folge gegeben. Wie die Fraktion selbst sich zu der Frage der Beteiligung an der Beisetzungsfestlichkeit stellen würde, kann also zunächst nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Die Genossen Frank und Kolb haben sich erst im letzten Augenblick entschlossen, sich an der Beisetzungsfestlichkeit zu beteiligen, eine Verständigung mit den an-

deren Fraktionskollegen war leider nicht mehr möglich — nicht durch ihre (Frank's und Kolb's) Schuld.

Daß das Erscheinen der Genossen Frank und Kolb bei der Beisetzungsfestlichkeit „verblüffend“ gewirkt hat, soll zugegeben werden. Am meisten „verblüffend“ waren wohl die Herrschaften vom Zentrum, die im Geiste bereits ihren Fraktionsvorsitzenden auf dem Präsidentenstuhl der zweiten badischen Kammer sitzen sahen. Wenn dem badischen Zentrum irgend etwas gelegen kommen konnte, so ein Konflikt zwischen dem liberalen Block und der Sozialdemokratie, der in seinen Konsequenzen eine andere Zusammensetzung des künftigen Präsidiums der zweiten Kammer als die vom Landtag 1905 auf 1906 zur Folge hätte haben können. Das wäre dem Zentrum nicht nur an sich äußerst angenehm gewesen, sondern vor allem auch mit Rücksicht auf die politischen und taktischen Folgen eines solchen Konflikts für die kommenden Landtagswahlen. Das Zentrum hat keinen schärferen Wunsch, als eine Wiederholung der Parteikonfession bei den Landtagsstichwahlen vom Jahre 1905 unmöglich zu machen. Diese Tatsache steht allen Ableugnungsversuchen des Zentrums zum Trotz unumstößlich fest, denn niemals ist dem Zentrum eine unangenehmere Ueberraschung bereitet worden, als durch das Stichwahlabkommen zwischen dem liberalen Block und der Sozialdemokratie bei den badischen Landtagswahlen im Jahre 1905.

Das Zentrum und seine Presse sind auch bis zur Stunde nicht müde geworden, die Nationalliberalen und vor allem die Regierung, die dieses Stichwahlabkommen „nicht verhindert hat“, nach oben hin zu verdächtigen und sie haben in diesem Bemühen die tatkräftigste Unterstützung bei den Reaktionsären aller Schattierungen gefunden. Wie unangenehm dieses Stichwahlabkommen in den reaktionären Kreisen Preußens und vor allem an gewissen Stellen in Berlin „berührt“ hat, ist zu bekannt, als daß ich nötig hätte, näher darauf einzugehen. Ebenso bekannt ist, daß die Position der badischen Sozialdemokratie durch dieses Abkommen nicht nur im Parlament, sondern auch außerhalb desselben erheblich gewonnen hat. Das alles und noch einiges andere darf man nicht unberücksichtigt lassen, wenn man den „Sündenfall“ der Genossen Frank und Kolb gegen unser republikanisches Prinzip politisch und taktisch diskutieren und der Kritik unterstellen will.

In wenigen Wochen tritt der badische Landtag wieder zusammen und die Frage, wie das Präsidium zusammengesetzt werden soll, ist abermals akut. Daß es im Hinblick auf die politischen Verhältnisse unseres Landes auch der Sozialdemokratie nicht gleichgültig sein kann, wie das Präsidium zusammengesetzt wird, ob als erster und dritter Präsident ein Vertreter des Zentrums oder als erster ein Vertreter des liberalen Blokes und als 2. „Witze“ ein Angehöriger der sozialdemokratischen Fraktion gewählt wird, bedarf wohl keiner langen Erörterungen. So wenig Hoffnungen wir auch auf den liberalen Block setzen dürfen, noch viel weniger dürfen wir durch taktische Miß- und Fehlgänge dem Zentrum die kommenden Landtagswahlen erleichtern helfen. So viel zur politischen Seite der Angelegenheit.

Der „Vorwärts“-Korrespondent glaubt nun zunächst darauf hinweisen zu müssen, daß die Beteiligung der Genossen Frank und Kolb an der Beisetzungsfestlichkeit für den verstorbenen Großherzog als Teilnahme für den Fürsten und nicht für den Menschen angesehen würde, denn der Fürst sei vom Menschen nicht zu trennen. Wenn man's bloß so liest, mag's leidlich klingen; allein man vergegenwärtige sich doch die Konsequenzen einer solchen Auffassung auch für den Fall, daß es sich nicht um einen Fürsten, also um den Repräsentanten des heutigen Staates, sondern um den Repräsentanten einer feindlichen Partei oder um den Repräsentanten irgend einer staatlichen oder kommunalen Verwaltung, der uns im Leben als Politiker feindlich gegenüberstand, handelte. Mit Recht bemerkte die Mannheimer „Volkshfreundin“:

„Die Teilnahme zweier sozialdemokratischer Abgeordneter an der Trauerfeier war von diesen ohne Zweifel aufgeföhrt als die Erfüllung einer Pflicht allgemein menschlichen Taktes und Anstandes, der wir, unbeantandert des politischen und sozialen Gegensatzes, dem Repräsentanten einer von uns bekämpften Staatseinrichtung gegenüber ebenfogat nachkommen können, wie Vertreter bürgerlicher Parteien unsern Toten mit ihnen gebührende Achtung und Ehrung zu bezeugen pflegen.“

Nichts anderes als die Erfüllung einer Pflicht allgemein menschlichen Taktes und Anstandes haben die Genossen Dr. Frank und Kolb mit ihrer Beteiligung an der Beisetzungsfestlichkeit für den verstorbenen Großherzog im Auge gehabt. Es ist uns einfach unverständlich, wie man aus der Erfüllung einer solchen Pflicht allgemein menschlichen Taktes und Anstandes im Handumdrehen eine sozialdemokratische Fürstenehrung machen kann. War denn die offizielle Beteiligung des Mannheimer Stadtrats bei der Beisetzungsfestlichkeit für unsern Genossen Dreesbach und die Rede, welche der Mannheimer Oberbürgermeister bei dieser Gelegenheit hielt, unvereinbar mit den politischen Prinzipien der nationalliberalen, zentrumlichen usw. Beteiligten an dieser Beisetzungsfestlichkeit für den Sozialdemokraten Dreesbach? Hat Oberbürgermeister Ged mit der schönen und warmen Anerkennung, die er dem öffentlichen Wirken unseres Genossen Dreesbach in seiner Rede angedeihen ließ, eine Bewegung vor der Sozialdemokratie als politische Partei gemacht? Sicher nicht, so wenig, als die Genossen Dr. Frank und Kolb mit ihrer Beteiligung an der Beisetzungsfestlichkeit für Friedrich I. ihre republikanische Ueberzeugung verleugnet haben.

Daß der verstorbene Großherzog unsere Partei bekämpfte, war sein gutes Recht, so gut es unser Recht ist, die Monarchie zu bekämpfen. Ein Grund, ihm gegenüber deshalb die Erfüllung einer Pflicht allgemein menschlichen Taktes und Anstandes zu verweigern, ist das aber sicher nicht. Die allgemein menschlichen Pflichten des Taktes, des Anstandes und der Pietät sind nicht an Parteiprogramme und Parteiprinzipien gebunden — glücklicherweise nicht. Wie man die Abneigung des verstorbenen Großherzogs gegen das Stichwahlabkommen vom Jahre 1905 als Grund gegen die Erfüllung einer Pflicht des Taktes und Anstandes ins Feld führen kann, ist mir schlechterdings unverständlich. Friedrich I. war gewiß nicht so liberal, wie wir es gewünscht hätten. So liberal dürfte ein Fürst überhaupt niemals werden. Aber unter Friedrich I. hatte Baden eine zeitlang eine „liberale Aera“, das hat selbst der „Vorwärts“ anerkennen müssen. Und etwas liberaler als viele seiner „Kollegen vom Fach“ ist Friedrich I. bis zu seinem Tode geblieben. Die Behauptung, daß wir zwischen einem liberalen und einem reaktionären Fürsten keinen Unterschied zu machen hätten, ist zu albern, als daß ich es für nötig hielte, dagegen zu polemisieren. Wäre sie zutreffend, so hätte es doch gar keinen vernünftigen Zweck gehabt, wenn der „Vorwärts“-Korrespondent des langen und breiten auseinanderfetzt, wir hätten uns deshalb nicht an der Beisetzungsfestlichkeit beteiligen dürfen, weil Friedrich I. nicht liberal genug war und die Sozialdemokratie bekämpfte. Wenn wir die monarchische Staatsform grundsätzlich bekämpfen, so ist damit noch nicht gesagt, daß wir den Repräsentanten dieser Einrichtung gegenüber Pflichten des Taktes und des Anstandes im allgemeinen nicht ebenso zu beachten hätten, wie gegenüber allen sonstigen Menschen, die Anspruch auf die Wahrung des Taktes und Anstandes beanspruchen können.

Genosse Bebel hat in seiner großen Statrede im Reichstag am 23. Januar 1903 u. a. ausgeführt: „Als Republikaner sind wir Gegner der Monarchie, aber nicht Gegner der Fürsten. Er ist hier wie bei unserer Stellung zur bürgerlichen Gesellschaft, für die wir auch nicht deren einzelne Mitglieder verantwortlich machen. Der Fürst ist als Fürst geboren. Kann er etwas dafür? Wenn er an etwas unschuldig ist, so daran. Durch den Zufall der Erstgeburt ist er Fürst geworden. Wenn also ein Fürst als Mensch menschlich ist, persönlich nicht gehässig gegen uns auftritt, dann werden wir ihm nie persönlich entgegengetreten. Die Monarchie ist eine Institution, keine Personenfrage.“

Ich unterschreibe diese Ausführungen des Genossen Bebel Wort für Wort. Eine historisch genordnete Institution bekämpft und überwindet man nicht dadurch, daß man sie oder ihre Träger einfach ignoriert. Prinzipiell lehnen wir die monarchische Staatsform ab und bekämpfen sie. Wie wir aber in der politischen Praxis uns mit ihr „abfinden“, so lange sie besteht und von der Mehrheit des Volkes gestützt wird, das ist keine Frage des Prinzips mehr, sondern eine solche der Taktik.

Die persönlichen Träger der monarchischen Staatsform durch die Verpeinerung der im menschlichen Leben allgemein üblichen Pflichten des Taktes und des Anstandes dafür bestrafen zu wollen, daß sie durch den Zufall der Erstgeburt Träger dieser Institution geworden sind, geht

doch nicht an. Nebrigens: War denn die Pflicht des Lektors und des Anstandes, die Genosse Adolf Geß befandete, als er der durch den Bruder Friedrich I., den verstorbenen Prinzen Karl an ihn ergangenen freundlichen Einladung zum Diner folgte, nicht auch etwas, woran man vom Standpunkt des republikanischen Prinzips aus Anstoß nehmen konnte? Es soll tatsächlich Genossen gegeben haben, bei welchen das der Fall war, ob auch beim Karlsruher „Vorwärts“-Korrespondenten, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls hat er sich nicht veranlaßt gesehen, diejen „Fall“ einer Besprechung im „Vorwärts“ zu würdigen.

Nem, ich kann beim besten Willen nicht begreifen, wie man solche Dinge immer und immer wieder zum Anlaß parteipolitische „Staatsaktionen“ machen kann. Die tatsächliche Position unserer Partei wird dadurch sicher nicht gestärkt, ihre politische Position erst recht nicht. Die vom Karlsruher „Vorwärts“-Korrespondenten im vorliegenden „Falle“ vertretene taktische Auffassung gehört m. E. zu den politischen Kinderkrankheiten, die wir nachgerade überwunden haben sollten.

Brief aus Elsass-Lothringen.

Man schreibt uns aus Straßburg unterm 8. Oktober: Im Reichsland sind in den letzten Tagen mehrere merkwürdige Dinge passiert, die zwar untereinander in keinem Zusammenhang stehen, aber doch alle die Eigenschaft gemeinsam haben, daß sie auf etwas Faulen im Staate Deutschland hinweisen.

Zuerst der Fall Schneider. Ich habe Ihnen darüber schon eingehend berichtet. Die damals von mir vertretene Auffassung, daß die Zeugniszwangskolter ein Mittel der Rache geworden sei, nicht aber — wie es das Gesetz eigentlich meint — als Mittel zur Erforschung der Wahrheit dient, hat inzwischen eine überraschende Bestätigung gefunden. Wie nämlich berichtet wird, hat der Privatkläger, als Genosse Schneider abgeführt worden war, bemerkt: „Jetzt kommt wenigstens einer ins Gefängnis!“ Diese Aeußerung ist bezeichnend. Und trotzdem der Privatkläger durch diese Worte bewies, daß er das Gesetz nur dazu brauchen wollte, um an dem Redakteur sein Rütchen zu kühlen, um es dem Redakteur heimzuzahlen, daß er seinem Nachwerke im Wege stand, so beließ es der Richter, ein junger Gerichtsassessor, doch bei der Zwangshaft. Diese Episode weicht in ihrer prinzipiellen Bedeutung über den Rahmen des Falles Schneider hinaus; sie deckt den faulen Untergrund, auf dem das ganze Institut steht, auf. Das Bild verdient festgehalten zu werden. Ein zweiter Umstand läßt noch die Aufmerksamkeit rege werden. Der Richter war ein ganz und gar junger Herr. Er ist der Sohn eines hochvermögenden Rates am Ministerium von Elsass-Lothringen. Er hat die Ausbildung erhalten, wie das mal bei unseren jungen Juristen Sitte ist, in möglichster Bekkfreiheit, als Student sowohl wie als Referendar. Und nach bestandenen Examen wurde er als Amtsrichter in ein Ressort gesetzt und steht nun dem pulzierenden Leben gegenüber, dessen höchster Wellenschlag gerade ihn trifft. Und da ist er total hilflos. Er hat in seinen Vorkahren nicht in das Leben gesehen. Sonst könnte ihm sein Recht nicht passieren. Er hätte aus der Vergangenheit lernend den Antrag der Zwangshaft abgelehnt, wie es ihm das Gesetz erlaubt, wie es das Gesetz offensichtlich will.

In unserer Verwaltung ist ein Wandel vor sich gegangen, über dessen Ursachen sich ganz Schlaue den Kopf zerbrechen. Fürst Hohenlohe-Rangenburg verläßt „von wegen hohen Alters“ den Statthalterposten, der ehemalige Vorkämmerer in Wien, Graf von Wedel, tritt ihn an. Man wird denken jenseits des Rheins gar nicht glauben, mit welchem Gleichmut dieser Wechsel in Elsass-Lothringen,

speziell in Straßburg hingenommen wurde. Die Einzigen, die nicht ohne Teilnahme Hohenlohe scheiden sehen, sind die jogenannten Hoflieferanten. Für diese Leute hat die Neubesetzung vielleicht die Bedeutung eines Wechsels des politischen Systems. Dem Reste der Bevölkerung macht die Sache nicht warm und nicht kalt. Es soll nun keineswegs behauptet werden, daß Fürst Hohenlohe im Reichsland unpopulär gewesen sei. Gewiß nicht!

Aber populär war er auch nicht. Er war überhaupt nichts! Keine ausgeprägte Persönlichkeit, nichts Charakteristisches! Die einzige, regelmäßige Gelegenheit, die ihn hervorzutreten veranlaßte, war die Eröffnung des Landesauschusses (Landtags), die durch ihn mit Verlesung einer Thronrede geschah. Die Verlesung war immer trocken, langweilig und unverständlich. Dann trat er wieder ab. Er hatte für ein Jahr gearbeitet. — Spricht man von der Handhabung der sehr weitgehenden stadthalterlichen Befugnisse in seiner Zeit, so kann man seiner nicht gedenken. Die Oberpräsidenten bzw. Staatssekretäre sind es, die im Reichsland den Ton angeben. Der Statthalter leibt nur seinen Mantel.

Der „verflossene“ Statthalter ist 75 Jahre alt; seine Frau hat er vor einigen Jahren verloren. Er mußte reprobentieren und hatte daher seine Tochter, die Fürstin Reiningen, bei sich. Im kommenden Winter hätten seine Repräsentationspflichten bedeutend zugenommen, da ein Sohn des deutschen Kaisers in Straßburg studiert. Das mag ihm wenig gepaßt haben. Und so hat er — gleichviel ob freiwillig oder unfreiwillig — jedenfalls gerne den Stab niedergelegt. Die Bevölkerung weint ihm keine Träne nach, freut sich auch nicht. Ein unbedeutendes Dekorationsstück verläßt das Land. Graf von Wedel wird den Fürsten Hohenlohe ersetzen. Ohne Mühe!

Deutsche Politik.

Macht vor Recht.

Die in einigen Blättern verbreitete Nachricht, die Regierung wolle von der Einbringung der Enteignungsvorlage Abstand nehmen, da die Konservativen auf keinen Fall dafür zu haben sein würden, wird dem „Berl. Tageblatt“ von gut unterrichteter Seite als irrig bezeichnet. In Regierungskreisen ist man der Meinung, daß gerade die äußerste Rechte alles tun werde, was man von ihr „zum Schutze des Deutschthums der Ostmark“ fordern werde. Widerstand erwarte man nur von den Freisinnigen. Man beschränkte sogar, daß die Freisinnigen ein solches Ausnahmegesetz mit dem Austritt aus dem Vlod beantworten könnten, und die Frage sei insoweit zurzeit nur die, ob die Regierung mit Rücksicht auf die Reichspolitik den Vlod einer derartigen Belastungsprobe aussetzen wird.

In der neuesten Nummer der Deutschen Juristenzeitung wird die Frage, ob durch die preussische Landesgesetzgebung für den Staat ein Einspruchsrecht gegen den Bodenübergang in polnische Hände geschaffen werden könne, von Professor Jellinek-Heidelberg mit eingehender Begründung verneint, nachdem schon im vorigen Heft Justizrat Strang-Verlin sich gegen die Zulässigkeit einer derartigen Maßregel mit Rücksicht auf das Reichsrecht ausgesprochen und hervorgehoben hatte, daß in diesem Sinne auch das Gutachten zuständiger preussischer Stellen ausgefallen sei.

Zwei Brüder in Christo.

Die „Tägliche Rundschau“, das kulturkämpferische Organ des Evangelischen Bundes, und die nicht minder fromme „Kreuzzeitg.“ sind sich öffentlich in die Haare geraten. Das Junkerblatt veröffentlicht folgende Briefkastennotiz:

Wenn die „Tägliche Rundschau“ die „Kreuzzeitg.“ als dem Ultramontanismus nahestehend bezeichnet, so gehört das bei diesem Blatte zum Selbstverstand, dem wohl geschäftliche Rücksichten zu Grunde liegen. Eine Polemik dagegen ist gänzlich überflüssig. Die Leser der „Täglichen Rundschau“ würden unsere Entgegnung entweder gar nicht oder nur entsetzt vor-

die Augen bekommen, und für unsere eigenen Leser selbstverständlich einer Zurückweisung solcher Angriffe. Das Blatt hat übrigens politisch geringe Bedeutung.

Die „Tägliche Rundschau“ nennt das eine „Anrempelung“ und fährt fort:

Die hierin enthaltenen Unterstellungen sind von allerdinärerem Charakter, um eine ernsthafte Erwiderung nicht abhalten lassen, den Herikalen Schweif zu ziehen der „Kreuzzeitung“ nachzuleuchten, wo es erforderlich ist; sie mag darin ihre Genugtuung finden, daß allein freundschaftliche „Germania“ von ihrer Anrempelung Notiz nimmt.

Beide Blätter, die ihre sachliche Meinungsverschiedenheit in so nobler Art und Weise zum Austrage bringen, gehören zu den entschiedensten Bekämpfern des sozialistischen „Sauherbens“.

Das Ergebnis der Februarwahlen zum Reichstag liegt nunmehr nach der vorläufigen Feststellung des Reichsstatistischen Amtes vor. Auf die 60 641 300 Einwohner Deutschlands entfielen 13 350 700 Wähler. Abgegeben wurden es gültige 11 282 800, ungültige 2 067 900. Von den gültigen Stimmen erhielt die Sozialdemokratie am meisten: 3 259 000, das Zentrum 2 179 800, Nationalliberalen 1 637 000, die konservativen 1 066 000, die Freisinnigen 1 095 800, die Deutsche Reichspartei 471 900, die Polen 453 900, die Antijemiten 248 500, Deutsche Volkspartei 138 700, die Elsäher 103 700, Welsen 78 200, die Dänen 15 400, andere Parteien: Bauernbund, Bund der Landwirte, Wirtschaftliche Vereinigung, Nationalsoziale 319 000. Zersplittert sind 202 204 Stimmen. Bei Beginn der Legislaturperiode hatten das Zentrum als stärkste Fraktion 104, die konservativen 62, die Nationalliberalen 55, die Sozialdemokraten, die wählerstärkste Partei, 43, die Freisinnigen, Deutsch-Freisinnigen, Freisinnige Vereinigung und Freisinnige Volkspartei 41, die Deutsche Reichspartei 24, die Polen 20, die Antijemiten 10, Elsäher 8, die Deutsche Volkspartei 7, Welsen und Dänen je einen, andere Parteien, worunter 9 Fraktionsmitglieder der Wirtschaftlichen Vereinigung und ein Bauernbündler 14 Sitze inne.

Ausland.

Frankreich.

Briands Triumph. Die Reise Sr. Exzellenz, ehemaligen Genossen Briands nach dem Pas de Calais ist zu einem Triumphzug für ihn geworden. Und er ist zu einem höher ansehlichen, als es Mitglieder der ersten sozialistischen Partei waren, Abgeordnete, die diesen Siegeszug bereiteten. Lamendin, der Bürgergenosse von Lievin und Basly hatten ihn eingeladen, dabei kommen und er hat dieser Einladung gern Folge geleistet. Das, was die „Humanität“ vorausgesagt, daß die Massen ihn auszuspeien würden, ist nicht eingetreten, hat ihn zugejubelt. Und Briand hat die Gelegenheit ausgenutzt in den drei Reden und Ansprachen, die er gehalten, wendete er sich gegen seine ehemaligen Parteigenossen, die Sozialisten. Lamendin bewillkommnete ihn im Bahnhof und darauf antwortete er: Man habe ihn eingeladen, nach Lievin zu kommen, aber er habe die Einladung doch gefolgt, weil er gewußt habe, daß sich hier inmitten einer republikanischen Bevölkerung finde. Beim Bankett hielt er wieder eine Rede und den Mut der Lamendin und Genossen, die es gewagt hätten, trotz der Feindschaft gegen ihn, dem Briand diese Demonstration zu arrangieren. Man werde auch sie, die Lamendin, Basly, Goniaux als Verdächtige bezeichnen.

Das Letztere wird man allerdings. Die Partei nicht umhin können, diejenigen aus ihren Reihen zu fernern, die in dem Augenblicke, wo die Partei einen bitteren Kampf gegen die Regierung führt, ihr in ihrer ritterlichen Weise in den Rücken fallen. Eine solche gipfellosteigkeit ist selbst in Frankreich, wo sich die einig Führer der Partei leider nur zu oft große Seitenhiebe erlauben, unerhört.

Der Holzbändler.

Roman von Max Kretzer.

12) (Nachdr. verb.)

„Otti, wenn du wüßtest,“ kam es seufzend über seine Lippen. Er schaute vor seiner eigenen Stimme zusammen und blühte um sich. Aber noch immer war er allein, und nur das Irdischende Gedächtnis seiner Schritte im Schnee begleitete ihn. Um diese Zeit geschähen zwei und drei Uhr zeigte sich der dunklere Teil der „Banden“ als eine ausgestorbene Straße. Verschliffen wie vornehme Gruben ruhten die Paläste aneinander und ihre Fenster mit den herabgelassenen Vorhängen nahmen sich wie geschlossene Augen aus. Nur hin und wieder, wenn das flackernde Licht der Straßenlaternen sich in den Scheiben spiegelte, sah es aus, als blinzelten einige dieser Augen leise und verhofften über die weiße Worte hinweg, die der Winter mit kalter Hand über das Gefirn gezogen hatte.

Trotzdem es aufgehört hatte, zu schneien, durchfuhr das kalte Raß doch noch zeitweilig die Luft. Der scharfe Wind, der vom Liegarten herüberwehte, setzte sich in die kalten Nester der Bäume und trieb den losen Schnee zur Erde, der schwer auf den dünnen Zweigen lastete. Dulters blieb einige Augenblicke stehen und richtete den Blick nach oben. Seltam, so ein Baum in winterlicher Hülle. Tausend Geisterfinger, die aus Stamm und Ästen wuchsen und in die Leere zeigten. Und plötzlich war es ihm, als deuteten sie alle auf ihn, auf den Mann mit dem schweren Gewissen. Er schüttelte sich und schritt weiter, den Kopf noch tiefer in den hohen Pelztragen vergraben, die Hände in die weiten Ärmel gesteckt.

Aus dem Schneebunst wuchs das Brandenburger Tor hervor, wie ein mächtiger, durchsichtiger Steinblock, auf dem der ewige Sieg die Wache hält. Schwarz und scharf hob sich das Biergespann von dem grauen Wellensack ab, der drohend über der Stadt hing, um sich in unbestimmter Zeit aufs neue zu entleeren. Durch die Durchfahrt des Tores nur der Anblick einer weißen, im Dunkel sich verlierenden Fläche, eingefäumt von den rötlichen Flämmchen der Laternen, die sich die unendlich erscheinende Chaussee

nach Charlottenburg hinaufzogen und sich in weiter Ferne zu feurigen Lichtsäulen vereinigten.

Dulters schritt über den Pariser Platz, der ihm in seiner Leere unendlich groß erschien. Eine verlorene Droßke quetschte vorüber. Das Rollen der Räder erstarrte im Schnee und der halblahme Gaul dampfte wie ein Wurkstiesel. Der Kutscher blickte zur Seite, als könnte er heute doch noch zu einem Fahrgehalt kommen. Dulters Pelz hatte es ihm angetan. Dann suchte er wieder mechanisch an seiner Leine, trotzdem sich der Schimmel doch an nichts lehnte.

In der einen Durchfahrt des Tores hob sich einige Augenblicke eine winzig erscheinende, dunkle Weibergestalt ab, die dann nach außen verschwand. Irgebwio, hinter Dulters Rücken, war die Strahlenkolonne bereits bei der Arbeit. Man hörte das Scharren der Besen und den hellen Klang einer Spitzhade auf den Steinen. Das Echo drang scharf in Dulters Ohr, unheimlich verstärkt durch die Stille des Morgens. Es legte sich sozusagen auf seine Nerven und verfolgte ihn wie eine Mahnung an die Nachtschwärmer, sich gefälligst nach Hause zu begeben. Einfach stand der Posten vor der Wache am Tor und lauschte den dumpfen Schlägen, die der Luftzug von irgend einer Straße herüberwehte. Erst dreiviertel, er hatte also noch fünfzehn Minuten auf und ab zu stampfen. Sonst alles verträumt und verschlafen: das französische Hofschaffenshotel mit seiner wunderbar einfachen und doch monumentalen Fassade, das ehemalige Wangelpalais und die alten, unmoderneren Steinbauten, die sich auf der anderen Seite in der Ecke des Tores zusammengedrückt, wie vornehme Erinnerungen an das Berlin der alten Könige. Und erstarrt im Winterschlaf lag auch der Tiergarten, dessen dunkle Stämme sich unheimlich von der Schneefläche abhoben und sich wie drohende Gestalten hinten in seinem Innern verloren, wo der Nachtdunst allmählich die weiße Fläche verschlang.

Einige Augenblicke überlegte Dulters, ob er mitten hindurch, dem Rückwärtigen zu, den nächsten Weg nehmen solle. Ein Kerl bettelte ihn plötzlich an, eine fragwürdige Gestalt, die halb verloren in einem dünnen Nock steckte, der diese Bezeichnung kaum mehr verdiente.

„Nur n' paar Fenn'je, Herr Traf, damit id wat Warmet in de Zedärme kriete. . . Ad trinke nich, wahrhaftig nich, Herr Traf.“

De Neefe is man bloß so rot von de Kälte, un et zieht heute tag vom Nordpol. Janze Eisberge müssen da zerstückt sein. Bitte, Herr Traf, haben Se Erbarmen, id hab' keine Scholle nich un wech nich wohin mit de mirben Knochen.“

Die Hände in den Hosentaschen, trat er mit kurzen Schritten neben Dulters her, der ihn zuerst nicht beachten wollte, aber doch stehen blieb und mit einem Blide diesen Zusammenstoß umfaßte: von der blauen Lippen im ausgemergelten Gesicht bis zum schäbigen Schuwerk, in dem der Frost genug zu finden, um hineinzufrieren. Wahrhaftig, diesem Stück Elends würde vielleicht ein sanftes Hinüberdämmern beim Freien einigsel Glückseligkeit bedeuten. . .

„Böhl schon im Gefängnis gewesen, he?“ fragte er, wickelte die Hand in die Hosentasche fuhr, wo er gewöhnlich losen steden hatte. „Nerl, sage die Wahrheit, sonst gibts nichts.“

Die Bewegung unter dem Pelz hypnotisierte den Kerl. Dulters blickte rechts und links die Straße entlang; die Fänelklappernd drehte er zwischen dem emporgeschlagenen tragen hervor: „Aber erst einmal, Herr Traf, id sehe, Euer geboren sind n' Menschenkinner. Aber wat jegen den Kerl frich jing, war't nich. Id hab' man bloß eenen in 'ne ordentlich verlobadt. Det er sich den Arm dabei brach und Neefe dabei platt wurde, det war man bloß reener Zufall.“

Dulters blickte rechts und links die Straße entlang; die Fänelklappernd drehte er zwischen dem emporgeschlagenen tragen hervor: „Aber erst einmal, Herr Traf, id sehe, Euer geboren sind n' Menschenkinner. Aber wat jegen den Kerl frich jing, war't nich. Id hab' man bloß eenen in 'ne ordentlich verlobadt. Det er sich den Arm dabei brach und Neefe dabei platt wurde, det war man bloß reener Zufall.“

Dulters blickte rechts und links die Straße entlang; die Fänelklappernd drehte er zwischen dem emporgeschlagenen tragen hervor: „Aber erst einmal, Herr Traf, id sehe, Euer geboren sind n' Menschenkinner. Aber wat jegen den Kerl frich jing, war't nich. Id hab' man bloß eenen in 'ne ordentlich verlobadt. Det er sich den Arm dabei brach und Neefe dabei platt wurde, det war man bloß reener Zufall.“

„De Olle hat ihre Widje jefriete und dann war je jemiellich. . . Bloß n' paar Fenn'je, Herr Traf, damit die Eisjappen schmilzt. Er sibt mit schon in de Neefe.“ hat er neue sflentlich, nun von Angst erfüllt darüber, die Hand wieder leer unter dem Pelz herbegezogen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Dänemark.

Ein Wahlrechtsreformvorschlag der Sozialdemokratischen Partei. Am Sonntag hielt der Hauptvorstand des Sozialdemokratischen Verbandes in Dänemark, der aus 51 von den Parteigenossen in allen Teilen des Landes gewählten Vertretern besteht, seine Halbjahresversammlung ab, in der u. a. über die politische Stellung der Partei und die Gesetzgebungsarbeit in der bevorstehenden Reichstagsession beraten wurde.

Nachdem der dänische Reichstag am Montag eröffnet wurde, hatten denn auch die sozialdemokratischen Volkskammern sofort ihren Wahlrechtsentwurf fertig. Darin wird außer der Ausdehnung des Wahlrechts auf die Frauen, der Herabsetzung des Wahlalters und der Befreiung der Bestimmung, die Leute, welche ohne eigenen Hausstand zu besitzen, in privatem Dienstverhältnis stehen, vom Wahlrecht auszuschließen, noch vorgeschlagen, daß auch die Bestimmung beseitigt wird, die das Wahlrecht von einem einjährigen Aufenthalt mit festem Wohnort in dem betreffenden Wahlkreis oder der Stadt abhängig macht.

Für das kommunale Wahlrecht der Frauen und Dienstleute haben sich in der letzten Reichstagsession sämtliche Parteien erklärt. Der Regierungsentwurf zur kommunalen Wahlrechtsreform scheiterte dann jedoch im Landsting, das bei anderen Punkten seinen reaktionären Einfluß geltend zu machen suchte.

Badische Politik.

Unterem neuen Kurs.

Wie der „Bad. Landesbote“ zu berichten weiß, ist aus Anlaß des Todes des Großherzogs Friedrich I. ein ministerieller Erlaß herausgekommen, nach welchem sämtliche Beamten sich an den Trauergottesdiensten „offiziell“ zu beteiligen haben.

Das richtige Muderregiment! Der Erlaß soll den Nachfolger Schenkels, Herrn von Vordmann zum geistigen Vater haben. Eine Kritik dieses Erlasses schenken wir uns, denn eine solche Regierungsweisheit ist unter aller Kritik.

„Im Sturm gegen den inneren Feind!“

Der Tod Großherzog Friedrichs I. diente so manchem dazu, seinem geprehten Herzen Luft zu machen und statt verächtlich zu wirken, den Haß zu führen. Die sechs militärischen Vereine Bruchsal veranstalteten am Sonntag Nachmittag eine Trauerfeier in der Festhalle zum „Kaiserhof“. Die Trauerrede hielt der Gauvorsitzende, Herr Ammann Leers. In seiner Rede führte er nach der „Bruchl. Ztg.“ u. a. aus:

„Gern verkehrte er mit seinen Landeskindern und besonders gern weilte er im Kreise seiner Veteranen, die er oft mit: „Meine lieben Freunde!“ anredete. Der Großherzog habe eben gewußt, daß diese im höchsten Maße Treue und Opfermut bezeugen, wenn es das Wohl des Vaterlandes gelte. Sie seien ein Bollwerk gegen den inneren Feind.“

Etwas das zu denken gibt.

Man schreibt uns aus Obergrumbach: Die bürgerlichen Zeitungen, die zurzeit in nicht mehr zu übersehender Unsicherheit über den bei der Besetzung

Kleines Feuilleton.

Der Fahrkartendrucker.

Die Eisenbahndirektion Berlin wird in diesem Winter auf mehreren Bahnhöfen versuchsweise eine Neuverteilung einführen, die eine bedeutende Vereinfachung in der Abfertigung des Publikums an den Schaltern herbeiführen soll. Es handelt sich um Fahrkartendruckmaschinen, die es den Schaltern ermöglichen, jede gewünschte Karte durch eine Handbewegung leicht zu drucken. Die Industrie bemüht sich schon seit Jahren, eine brauchbare Fahrkartendruckmaschine herzustellen. Eine französische Gesellschaft hat zuerst solche Apparate hergestellt, die in Paris und Brüssel bereits im Betriebe sind. In letzter Zeit haben sich auch deutsche Fabriken, so die Röhmannsche Fabrik in Regensburg, mit dieser Frage beschäftigt, und als jüngste Erzeugerin einer Fahrkartendruckmaschine tritt jetzt die Maschinenfabrik von Göbel in Darmstadt mit einem neuen System auf den Plan. All diese Apparate beruhen aber auf verschiedenen Grundlagen. Die preisgünstigste Fahrkartendruckmaschine, die in mancher Hinsicht bisher als die vollkommenste gelten kann, wurde angefertigt. Seit zwei Jahren sind an den Schaltern vierter Klasse des Bahnhofes in Berlin vier solcher Apparate in Betrieb; sie haben sich im allgemeinen sehr gut bewährt. Der Vorteil, den die Fahrkartendruckmaschine für den Betrieb bei der Eisenbahn bietet, liegt vor allem in der bedeutendsten Abfertigung des Publikums. Auf einer Fahrkartendruckmaschine sind in einer Trommel oder ähnlichen Vorrichtung alle Stationen der betreffenden Strecke vorgegeben, es genügt das Hineinschieben der blanken Fahrkartensuppe in den Apparat, ein Druck auf den seitwärts angebrachten Hebel — und die Fahrkarte ist nicht nur fertig bedruckt, sondern auch mit der Farbe der betreffenden Wagenklasse versehen. Die Fahrkarten werden außerordentlich schnell, und ein Bedienung der Finger ist nicht zu befürchten. Die Vorteile der Fahrkartendruckmaschine werden daher besonders bei den Schaltern für den Fernverkehr zutage treten, wo eine große Anzahl von Wägelchen vorliegt, weniger beim Vorort- und Stadtbahnverkehr, wo nur wenige Fahrkartensorten aufzuzählen. Der Nutzen für den inneren Dienst der Eisenbahn beruht darin, daß die Stationen von den Eisenbahndruckereien nicht wie bisher durch die Bahnhöfe bei der Abfertigung zum vollen Geltendkommen lediglich nach der Stichzahl angeordnet werden. Inner-

jeier des Großherzogs entfalteten Pomp berichten, bringen u. a. folgende Notiz:

Um zu kennzeichnen, welch enormen Wert einzelne unter den wunderbaren Kranzpenden repräsentierten, sei mitgeteilt, daß z. B. der von dem Besitzer der Kruppwerke in Essen, Herr Krupp v. Bohlen-Dalbach gesandte Kranz allein einen Wert von ca. 1400 M. hatte. Die Kräfte für diesen Kranz, der für sich einen ganzen Waggon füllte, betrug nicht weniger als rund 250 M.

Also die Kleinigkeit von 1650 M. für einen Totenkranz! Nicht als ob wir die Kranzpende an sich kritisieren wollen, allein beim Lesen der Notiz kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, für wieviel arme Teufel bedeutet ein solcher Betrag ein Vermögen und wieviel arme Familien gibt es, die mit der Hälfte des Betrages das ganze Jahr leben müssen. Allein so will es einmal die angeblich von Gott gewollte „Ordnung“, für die Angehörigen der herrschenden Klassen übertriebener, an Wahnsinn grenzender Kurus und für die große Masse des arbeitenden Volkes Not, Elend und Entbehrungen aller Art.

Wir sind der Meinung: Eine solche „Ordnung“ der Dinge taugt nichts, weshalb auch die Sozialdemokratie bemüht ist, eine gerechtere Ordnung so schnell als irgend möglich herbeizuführen.

Politischen Selbstmord

treiben die Nationalliberalen, wenn es wahr ist, was über eine Rede Dr. Obkirchers aus dem Wahlkreis Bruchsal berichtet wird. Darnach hat sich Herr Obkircher gegen das demokratische Wahlrecht in den Gemeinden mit der Begründung gewendet, daß sonst die Sozialdemokratie mehr Einfluß auf die Gemeindeverwaltung gewinnt und eine Mißwirtschaft eintritt.

Wir haben diese Verdächtigung erst dieser Tage in einem längeren Artikel als unbegründet nachgewiesen und brauchen deshalb heute darauf nicht näher eingehen. Der „Bad. Beobachter“ schmunzelt in Vergnügen über diese Haltung der Nationalliberalen, die offenbar unsäglich sind, aus der Geschichte ihrer Niederlagen etwas zu lernen. Wir können die Nationalliberalen selbstverständlich nicht daran hindern, eine solche Selbstmordpolitik zu treiben, werden uns vielmehr damit begnügen, die sich daraus ergebenden politischen und tatsächlichen Konsequenzen zu zeigen.

Zur Nachahmung empfohlen.

Das württembergische Ministerium des Innern hat für das Jahr 1908 eine allgemeine Revision der ortsüblichen Tagelöhne angeordnet. Eigentlich brauchte die nächste Revision der Tageslöhne (bzw. Lohnsätze) erst im Jahre 1909 stattzufinden. Jedoch mit Rücksicht darauf, daß infolge der in den letzten Jahren eingetretenen Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse auch die Löhne nicht eine unerhebliche Steigerung erfahren haben, hat es das Ministerium für zweckmäßig gehalten, eine anderweitige Festsetzung der Höhe der ortsüblichen Tagelöhne schon vor Ablauf der gegenwärtigen Gültigkeitsperiode vorzunehmen.

Vielleicht nimmt sich das badische Ministerium diese Mitteilung ad notam.

Hausindustrie und Heimarbeit in Baden.

Aus dem gleichnamigen Werte der badischen Fabrikinspektion.

II.

Bürstendindustrie.

Im Einklang mit dem „hohen“ Verdienst steht die Ernährung der Bürstendindustriellen. Die Fabrikinspektion konstatiert, daß die Ernährung der Familie meist eine sehr einfache ist. Zum Frühstück gibt es Kaffee und Brot, zum Mittag Kartoffel und Milch, abends wieder Kartoffeln und Milch oder Kaffee und Brot. Der Fleischverbrauch erstreckt sich selten auf mehr als das selbst geschlachtete Schwein. Arbeit der Vater

schlagungen und Fälschungen werden durch eine Kontrolle vollständig unmöglich gemacht, die sich wie in den Registrierkassen im Apparat selbst befindet. Die Eisenbahndirektion Berlin steht mit der französischen Gesellschaft schon seit längerer Zeit über die probeweise Einführung solcher Apparate auf dem Schlesischen und Potsdamer Ringbahnhof in Unterhandlung; doch will die Direktion die Fahrkartendruckmaschinen elektrisch betreiben, da die Handhabung des Druckhebels für die Schalterdamen auf die Dauer zu schwer sein dürfte. Auf diese Weise kann die Abfertigung des Publikums an den Schaltern noch mehr beschleunigt werden.

Die Fettlosigkeit des Mannes und Fettigkeit der Frau. Die Anlage von Fett bei den beiden Geschlechtern soll nach den Untersuchungen von Dr. Rosenfeld („Mediz. Klinik“) nicht in der gleichen Weise erfolgen. Während man beim Manne wohl von einer Fettlosigkeit sprechen kann, liegt die Sache bei dem weiblichen Geschlechte anders, denn hier lagert sich das Fett mehr unterhalb der Hüften ab, so daß Rosenfeld dafür den Ausdruck Fettigkeit gebraucht. Interessant ist die Erklärung, die er für diese Erscheinung gibt. Er sucht sie in den Kleidungsunterschieden und behauptet, daß es insbesondere der Druck des Korsetts bei eleganten Damen ist, der eine Anhäufung des Fettes in der Taille unmöglich macht. Daraus, daß dieser ein beständiger ist, wird bei sich stark schneidenden Damen die eigentümliche Körperform bedingt, denn er verhindert die Ablagerung des Fettes in den gequältesten Stellen. Dieses weicht nach den Gegenden aus, wo der einengende Druck nicht vorhanden ist, und so kommt es zu der Ablagerung von Fett am Gesäß, an den Hüften und an den Beinen. Auch am Oberkörper scheint der Druck der Kleidung die Fettzellen schon zu beeinträchtigen.

Weshalb überhaupt die Bauchgegend einen Vorrang als Fettlagerstätte besitzt, ist nicht ganz klargelegt. — Bei der Vollständigkeit indes handelt es sich nach Rosenfeld in den meisten Fällen nicht um Fettablagerung, sondern um eine enorme Vermehrung des Gewebes der Brustdrüsen.

Tausend Raben gejagt! In einem Lokalblatte für Redhill und die „Groschaff-Curry“ war ein Inserat erschienen, das von einer angesehenen Firma in London gezeichnet war und in welchem es hieß:

1000 Raben verlangt für einen großen Kolonialfarmer, um der „Rasse“ und „Rattenplage“ ein Ende zu machen, von!

im Bald oder als Tagelöhner an der Straße, so besteht sein Mittagessen, wenn die Entfernung das Zubringen warmen Essens aus dem Haus unmöglich macht, aus mitgenommenem Speck, Brot und Kirchwasser. Auf Befragen erklärten viele Familienväter: Fleisch gibt es nur Sonntags!

Die schlechte Entlohnung ist die eine nachteilige Seite der Hausindustrie; was an Körperkraft und Gesundheit den armen Menschen verloren geht, kann nur festgestellt, nicht aber zahlenmäßig gewertet werden. Die Frauen klagen durchgängig über Müdenschmerzen, Kopfschmerz, Magenkrämpfe, Schwindelanfälle und Herabminderung der Sehkraft. Die Wohnungen sind häufig recht niedrig, wenn auch geräumig. Oft ist der Arbeitsraum zugleich der gemeinsame Wohnraum der Familien und der Schlafraum der Eltern. Ein Beispiel: In einer Dachkammer des Hauses, das Eigentum des Familienoberhauptes ist, sitzen drei Deutschen arbeitend, den ganzen Tag um den Bechtopf, der im Wasserbad mit Holzkohlenfeuer warm gehalten wird. Der Raum ist in Pech- und Kohlenbunst eingehüllt. Ein Abzug ist nicht vorhanden, das Feuer ist geschlossen und wird mit leisem Stauern über des Fremdlings Wunsch halb geöffnet. Der Dunst scheint eher ertragen zu werden, als die frische Luft.

Dieses eine Beispiel kann ruhig verallgemeinert werden, denn es ist jedem Sachmann bekannt, daß sich beim Einziehen und Polieren von Bürsten schädliche Dünste entwickeln. Damit sind die Leiden der Hausarbeiter in der Bürstendindustrie noch lange nicht erschöpft. Der fogen. Milzbrand bedroht ständig Leben und Gesundheit aller jener Personen, die sich mit der Verarbeitung tierischer Haare und Borsten von Schweinen befassen, weil diesen Haaren und Borsten die Milzbrandkeime anhaften. Die Ansteckungsfähigkeit dieses Milzbrandes ist eine außerordentlich große. Es wird berichtet, daß Frauen von Bürstenarbeitern erkrankten, welche die Arbeitskleider ihrer Männer ausbesserten. Eine Mutter band das von ihrer Tochter bei der Arbeit getragene Halstuch um und starb an einem Milzbrandfarbunkel am Hals. Ein Schreinergehilfe, der mit Fingelarbeiten gemeinsam arbeitete, starb an innerem Milzbrand. Die Hausarbeiter haben nun gerade jene Borsten zu verarbeiten, die aus dem Auslande kommen, und gerade diese sind die gefährlichsten. Sie übertreffen an Länge und Stärke die Borsten der in Deutschland gezeigten Schweinerassen. Die Fabrikinspektion ist der Ansicht, daß die in Deutschland bestehenden veterinärpolizeilichen Vorschriften eine Gewähr dafür geben, daß veräußertes inländisches Material nicht in den Verkehr gelangt. Da aber bei der Erzeugung von Waren für die Fabrikanten nicht die Gesundheit ihrer Arbeiter, sondern das Profitinteresse maßgebend ist, sind die meisten Rohprodukte bei der Bürstenherstellung ausländischen Ursprungs. Dadurch ist die Bürstenhausarbeiter bedauerliche Gefahr erhöht. Nun schreibt allerdings das Kaiserliche Gesundheitsamt vor, daß durch die Desinfektion der Milzbrand verhütet werden kann. Als ausreichende Desinfektion gilt das Kochen des Materials. Die im Jahre 1899 erlassene Verordnung besagt, daß alle aus dem Auslande kommenden Pferde- und Rinderhaare, Schweineborsten und Schafswolle dem Desinfektionszwang unterworfen sind. Das badische Ministerium forderte in einer Ergänzungsverordnung sogar den Nachweis, daß die Desinfektion ausgeführt sei. Diese Verordnung wurde im Jahre 1902 noch verschärft. In welche Entdeckung machte die badische Fabrikinspektion? Man lese: „Betriebsweise wurden in zahlreichen Behausungen von Heimarbeitern der Bürstendindustrie un desinfizierte ausländische Borsten vorgefunden. Es handelte sich dabei ausschließlich um schwarze chinesische Borsten; die Unversehrtheit der aus leichtem, mit chinesischen Schriftzeichen bedeckten Papier bestehenden Originalpackungen ließ keinen Zweifel darüber, daß eine Desinfektion nicht stattgefunden hatte. Und solches Material fand sich in den Ortshäusern zerstreut, nachdem die Fabrikanten kurz zuvor auf das bestimmteste erklärt hatten, daß niemals un desinfizierte Ware in die Hausindustrie gegeben wurde! Weitere Nachforschungen ergaben, daß einzelne Fabrikanten die schwarzen chinesischen Borsten zum größten Teile un desinfiziert sowohl in der Fabrik, als auch in der Hausindustrie verarbeiten lassen und eine Desinfektion dieser Sorte nur vornehmen, wenn diese Prozedur den Vorposten eine für bestimmte Waren gewünschte Beschaffenheit geben soll.“ Seelenruhig hat man also Leben und Gesundheit von hun-

der er heimgeführt wird. Wir sind bereit, für jede gesunde Rahe 20 Schilling zu zahlen, die an unseren Vertreter am Mittwoch, 25. September, zwischen 2 und 4 Uhr, auf der Eisenbahnstation in Redhill abgeliefert wird.

Schon lange vor der angegebenen Zeit, nämlich um 10 Uhr morgens, brachte ein Knabe zwei Raben in einem Handkorb, klopfte an die Tür des Stationsvorstehers und fragte: „Sind Sie der Herr, der die Raben kauft?“ — „Raben?“ rief der Beamte ganz erstaunt. Seit Erstaunen und seine unangenehme Ueberraschung aber wuchs, als gleich darauf sieben andere Raben in Schachteln gebracht wurden. Um 11 Uhr fuhr eine Dame mit einem Wagen vor und brachte zwölf Raben, und von da ab kamen Raben ohne Ende an: in Körben, Kisten, Schachteln; dann brachte jeder Zug Raben, und um 2 Uhr zählten diese bereits 200, und um 3 Uhr über 300, und die Leute, die sie gebracht hatten, wollten sich nicht von der Stelle rühren und wollten ihr Geld haben, wobei sie in jedem, der anlangt, den Käufer witterten. Als sich schließlich herausstellte, daß sie zum Karren gehalten worden waren, ließen sie die Raben laufen, die sich nun den Straßen zuwendeten, dort, von Hunden verfolgt, wie toll weiterliefen, durch offene Fenster in die Häuser sprangen, in Läden eindrangen und eine wahre Panik herborriefen. Die in dem Inserat genannte Firma wußte selbstverständlich von der ganzen Sache nichts, wurde aber trotzdem mit endlosen Nachfragen belästigt.

Theater und Musik.

Das Karlsruher Hoftheater wird am 14. Okt. seine Vorstellungen mit dem fliegenden Holländer von Richard Wagner wieder beginnen.

Spielplan für die Zeit vom 14. bis mit 21. Okt. 1907.

- Montag, 14. Okt. A. 8. Der fliegende Holländer, romantische Oper in 3 A. von Wagner. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.
Dienstag, 15. Okt. C. 7. Zum erstenmal: Auf Riffensloog, Schauspiel in 4 A. von Rudolf Herzog. Anfang 7 Uhr, Ende halb 10 Uhr.
Donnerstag, 17. Okt. B. 8. Fidelio, Oper in 2 A. von Beethoven. Anfang 7 Uhr, Ende nach halb 10 Uhr.
Freitag, 18. Okt. A. 7. Auf Riffensloog, Schauspiel in 4 A. von Rudolf Herzog. Anfang 7 Uhr, Ende halb 10 Uhr.
Samstag, 19. Okt. B. 9. Die Braut von Messina oder

ten werde. Die
wefche Idee

elche Lieblichkeit
nächsten
örten, die bereit
ber auch
sich mit
eubung über
zu legen, sei

ahme den
Der ewige
aus des
Bülow nach
m er diesen
erklärte.

nehmen die
fen wandte
der Verteidiger
Anficht, als
die Ausfüh
ge zu geben.
der Anlage
ein habe mit
Bedeutung,
werden.
Anlage, son
Nischen, son
welcher er
nicht, daß
Gewalt an
tragendes
Dr. Lieb
feind, der mit
Das zeige
schen wie
den extrem
Militärfrage
Verfassung
gewaltfame
Angeklagte
Beseitigung
bezogen sich
Vorbereitung
der Reichs
Abfichten des
unter Stellen
daß der Ver
eines
sicht, daß er
wendung von
Er sei der
Ziel verfol
Organisation
beugung der
in einem sol
bit noch im
Was die
eine Be
ägten für

ahren
Ehrenre
brauchbar
Angeklagte zu
fortige

er und Me
dafür zu
abgerech
regelmäßig
haben, auf
angegeben
den Orten
von un
erhältlich
ar Trinkl

er Fabrik
hähnd, be
oa Imiete
eine Sum
fieder einen
h a p t n
monatlich
diese We
nicht zu
"In die
n Jahres
erheben.
ie Strafk
Redakteur
in einer
dieser der
erhandlung
er
gswitz hand
entfielt wie
erurteilen
dagegen
ren Sachver
bestraft
geklagten zu
geklagten
den Gener

stagswahl
von
ies baden
Das Blatt
Es soll
gen. Der
Liege Bew

er Strafk
Redakteur
in einer
dieser der
erhandlung
er
gswitz hand
entfielt wie
erurteilen
dagegen
ren Sachver
bestraft
geklagten zu
geklagten
den Gener

zung bestimmt ist, sehr populär gehalten und wird seinen Zweck sicherlich nicht verfehlen.

Zeitschneiderei, 8. Okt. Wie bereits schon bekannt, findet am Sonntag, den 13. ds. Mts., nachmittags, im Gasthaus zur Krone eine öffentliche Volksversammlung statt. Der Zweck dieser Versammlung soll zugleich auch ein Protest gegen das indirekte Gemeinewahlrecht sein. Wir erwarten, insbesondere von denjenigen, die bei jeder Kommunalwahl über das indirekte Wahlrecht so sehr rasonieren, daß sie auch in dieser Versammlung erscheinen und beweisen, daß es ihnen auch ernst ist. Der Landtagsabgeordnete Kolb, der als tüchtiger Redner bekannt ist, wird sprechen über die Gemeindeform. Wir bitten die „Volksfreunde“, dafür zu sorgen, daß die Versammlung überfüllt ist, denn durch die Vereinsmeierei, die nachgerade zur Salamität geworden ist, war es bis jetzt noch nicht möglich, eine öffentliche Versammlung einzuberufen. Darum muß am Sonntag die Lösung sein: In die Krone. Insbesondere sind auch unsere Gegner hierzu herzlich eingeladen. Das weitere wird noch näher bekannt gegeben.

Kleinfeinbach, 10. Okt. Den Mitgliedern des sozialdemokratischen Vereins zur Kenntnis, daß unsere Mitgliederversammlung am kommenden Sonntag den 13. Oktober, nachmittags um 1 Uhr, im „Däsen“ (Nebenzimmer) stattfindet. Da um 2 Uhr Kollege Verhard aus Forstheim einen Vortrag über: „Sonderbücherei oder Zentralisation“ halten wird, zu dem die gesamte Arbeiterchaft eingeladen ist, werden die Parteigenossen ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Auch ist betriebs der „Neuen Volkseinder“ abzureden.

Durmersheim, 10. Okt. Soz. Wahlverein. Den Mitgliedern des Sozialdemokratischen Vereins teilen wir mit, daß Samstag Abend halb 9 Uhr unsere Monatsversammlung im Gasthaus zum „Eier“ stattfindet. Parteigenossen! Der Volksfreund ist unsere einzige Waffe. Ueberlasse man den Kampf nicht einzelnen Personen, sondern helfe jeder mit, werke jeder für den „Volksfreund“, damit sich der Vorkreis verdoppelt.

Malsch, 10. Okt. Wir machen die Parteigenossen darauf aufmerksam, daß der Wahlverein in seiner letzten Versammlung beschlossen hat, die jeweiligen Versammlungen jedesmal am zweiten Sonntag im Monat abzuhalten. Die nächste Wahlvereinsversammlung findet also am Sonntag, den 13. Oktober, nachmittags 8 Uhr statt. Wir glauben erwarten zu dürfen, daß die Versammlungen während der Wintermonate besser besucht werden, als den Sommer über und auf ein volles Ergebnis der Mitglieder rechnen.

Dos, 8. Okt. Der Arbeitergesangverein Konradia hielt am Samstag seine außerordentliche Generalversammlung ab. Zunächst wurde der Bericht über die Bundesgeneralversammlung gegeben. In Lehr besprach man auch die weitere Ausbeugung der Arbeiter-Gesangvereine durch Agitation. Wir wollen nochmals die Bitte an die Mitglieder des Arbeitergesangvereins Dos richten, die Singstunden auch hier auszubauen durch eifrige Agitation und pünktliches und regelmäßiges Erscheinen, da jetzt die Wintermonate herankommen. Es gibt noch sehr viele organisierte Arbeiter in Dos, die weder im Gesangverein noch im Wahlverein sind, die sogar ihre Verhandlungsversammlungen versäumen und lieber sonstigen Alkimib nachgehen; womöglich noch andere Kollegen von ihren Verpflichtungen abhalten. Vor allem muß die Versammlung, die Samstag, den 19. Oktober stattfindet, besucht werden. Die Versammlung, die am 7. Oktober sollte stattfinden, mußte aufgeschoben werden bis auf den 19. Oktober, weil die Vorstandsschaft mit 5 Mitgliedern allein war. Also auf in die Versammlung!

Sell i. W., 10. Okt. Den Mitgliedern zur gefälligen Kenntnis, daß am Sonntag, den 13. Oktober, nachmittags halb 3 Uhr, in der Schiffhände eine Versammlung stattfindet; hierzu sind die Parteigenossen, weil dringende Beschlüsse gefaßt werden, eingeladen, pünktlich und vollzählich zu erscheinen.

Soziale Rundschau.

Bei den badischen Arbeitsnachweisen belief sich im August d. J. die Zahl der männlichen Arbeitssuchenden auf 12 107, der weiblichen auf 1907. Gegenüber dem Vormonat Juli 1907 1434 männliche Arbeitssuchende weniger, gegen August vor. Jahres 3881 mehr. Die offenen Stellen für Männer haben abgenommen und beträgt die Abnahme gegen Juli ds. Js. 436, gegen August vor. Js. 3541. Auf je 100 verlangte männliche Arbeitskräfte kommen im August ds. Js. 146,4, im Juli sogar 155,6 Angebote, dagegen im August vor. Js. nur 111,3. Von den offenen Stellen für Männer konnten im August 1907 66,7, im Juli 70,1, im Vorjahre 67,6 besetzt werden. Offene Stellen für weibliche Arbeitssuchende waren 2524 vorhanden, denen standen 1997 Angebote gegenüber. Während im Vorjahre auf 100 offene weibliche Stellen noch 80,9, im Juli sogar 84,7 Angebote kamen, sank diese Zahl im August ds. Js. bis auf 70,1. Im benachbarten Württemberg haben sich im August ds. Js. die Arbeitsgesuche um 1500, die offenen Stellen um 900 und die Vermittlungen um 700 vermehrt.

In Deutschland haben wir 6 Millionen gelehrte Arbeiter, denen nur 4 Millionen ungelernete Kräfte gegenüberstehen.

Die Ludwigshafener Streikkravalle vor dem pfälzischen Schwurgericht.

Zweibrücken, 9. Oktober.
(Schluß des 1. Verhandlungstages.)
Ueber die Vorgänge am Himmelfahrtstage gibt der junge Fabrikbesitzer Dr. Zimmermann an, daß er auf telephonischem Wege von dem Tumult in Kenntnis gesetzt worden sei. Er habe sich dann nach der Fabrik begeben, wo er sich nur mit Mühe habe Eingang verschaffen können. Die Bretterwand war schon niedergefallen. Er habe den Spritzen Schlauch anlegen lassen, und spritzte auf die Menge Los, bis die Polizisten Zimmermann, habe dann einen Schuß abgegeben, um die Leute zurückzubringen. Serd habe bei der Entfernung mit dem Schlauch seinen Revolver verloren. Im Betriebe selbst sei wenig beschädigt worden. Die Stadiverwaltung Ludwigshafen hat für entstandenen Schäden einen Betrag von 2500 Mark bezahlt. In dieser Summe seien jedoch die Betriebschäden eingerechnet.
Registrator Mattäus, als nächster Zeuge

vernommen, kann keine Auskunft darüber geben, wer ihm den Schuß verleiht hat.

Sobann wird der Polizeikommissar Sassefeld vernommen. Seiner Aussage nach eilte er auf die Mitteilung des Dr. Zimmermann am Nachmittag zur Fabrik. Seiner ersten Anforderung, auseinander zu gehen, sei keine Folge gegeben worden, jedoch sei es allmählich ruhiger geworden, sodas er sich wieder vom Plage begeben habe. Den am Nachmittag verhafteten Schreiweiß habe er wieder freigelassen. Abends sei dann der Tumult mit noch größerer Heftigkeit losgebrochen. Der Haun sei bei seinem Eintreffen schon niedergefallen und die Friesenheimerstraße war dicht mit Leuten besetzt. Mit seiner Mannschaft habe er versucht, die Leute zurückzubringen, die Haltung der Erzeubenden sei aber eine derart bedrohliche geworden, daß er sich veranlaßt sah, den Leuten zu sagen, wenn sie sich ruhig verhalten würden, dann werde er dafür sorgen, daß die Arbeitswilligen alle herauskommen; es habe aber nichts genügt. Der Angriff sei wieder erneuert worden, und er habe dann dem Dr. Zimmermann den Ernst der Situation vorgezeigt, dieser habe sich dann bereit erklärt, die Arbeitswilligen aus der Fabrik zu lassen.

Wie er mit einem Trupp Arbeitswilliger das Fabrikgebäude verlassen, sei von allen Seiten auf diese eingeschlagen worden, auch er erhielt einen Schlag auf den Kopf; der an dem Transporte beteiligte Schutzmann Froch erhielt einen Stich in das Gefäß. Es sei dann ein Schuß gefallen, der aber nicht von den Schutzleuten abgefeuert sei. Wir, die Schutzmannschaft, hatten ungefähr 30 Revolver und 150 Schuß zur Verfügung; wir hätten uns Luft machen können aber unter der Menge waren Leute, die gar nichts gemacht hätten. Das Schießen hätte auch nichts genügt, denn wir waren von allen Seiten bedroht. Wir mußten die Leute zu beruhigen suchen, um eine Demolierung der ganzen Fabrik hinten anzuhalten. Nachdem der Feiger auch aus dem Betriebe war, verließ sich allmählich die Menge.

Die nun folgenden Zeugenberichte fördern keine besonderen Momente zutage. Der Schutzmann Baumgärtner schildert das Eindringen der Menge in die Fabrik, nachdem ein Wasserstrahl auf sie gerichtet worden war. Er belastet in der Hauptache die Angeklagten Oberbach und Häusler. Es werden dann einige Arbeitswillige, die von Mülhausen zur Streitarbeit nach Ludwigshafen transportiert waren, verhört. Einer derselben, Florenz, macht den Eindruck eines beschränkten Menschen, der auf fast alle Fragen des Vorlesenden mit einem an das Kajernenleben erinnernden „Jawohl“ antwortet. Er will von den Streifenden bedroht worden sein; den Angeklagten Burg will er gesehen haben, wie er in den Speisesaal hineingepöht hat. Bezir. Dr. Frank macht darauf aufmerksam, daß es Nacht gewesen ist, und der Zeuge unmöglich etwas gesehen haben könne. Auffallend sei auch, daß der Zeuge den Burg erst angezeigt habe, nachdem dieser einige Wochen neben ihm in der Fabrik gearbeitet hatte. Während Florenz und Bellemont, letzterer ebenfalls ein aus Mülhausen importierter Arbeitswilliger, ziemlich übereinstimmend in bezug auf den Angeklagten Burg auszusagen, soll der Zeuge Burg einmal zu einer Frau geäußert haben, daß Florenz den Burg unschuldigerweise ins Zuchthaus bringende bestreitet. Burg, eine derartige Aeußerung getan zu haben. Bezir. Frank beantragt die Ladung der betreffenden Frau. Das Gericht giebt dem Antrage statt.

Als letzter Zeuge in der heutigen Verhandlung wurde noch der Adjunkt Binder vernommen. Er ist telephonisch gerufen worden; seine beruhigenden Worte waren von teilweise Erfolg. Gleich dem Kommissar war auch er der Ansicht, daß mit Anwendung von Waffen nur noch größeres Unheil angerichtet werde. Er habe dann nochmals versucht, die Menge durch eine Ansprache zu beruhigen, er sei aber wiederholt unterbrochen worden und seine letzten Worte seien schließlich in dem Lärm verhallt. Es habe sich dann ihm ein Feiger namens Lorch angeboten, die Feuer aus dem Kessel zu ziehen, was dann auch mit Zustimmung des Dr. Zimmermann geschehen sei. Darauf sei dann allmählich Ruhe eingetreten.

(2. Verhandlungstag.)

Die Verhandlungen wurden heute, Mittwoch vormittags, 8 Uhr wieder aufgenommen für heute sind 86 Zeugen geladen, die Zahl ist also von 71 auf 111 angewachsen. Unter den 86 Zeugen sind allein über 40 Schutzleute aus Ludwigshafen, sowie eine Reihe Gendarmen, die bei den Tumulten zugegen gewesen waren. Durch die Aussagen werden hauptsächlich die Angeklagten Oberbach und Häusler schwer belastet. Beide sollen die Masse fortwährend zum Sturm auf die Fabrik angefeuert haben, was von den Angeklagten bestritten wird. Der Schutzmann Peter Mayer will gehört haben, wie Oberbach wiederholt gerufen hat „Das Faustrecht muß herrschen, hoch Breslau, auf zum Sturm.“ Vom Vorlesenden befragt, ob er zur anarchozialistischen Richtung gehöre, bemerkt Häusler, daß er damit noch kein Anarchist sei, die anarchozialistischen Totalorganisationen seien bezirksamtlich genehmigt. Die Zeugin Gärtner, eine 18 jährige Arbeiterin in der Fabrik, will gesehen haben wie die Angeklagten Kintlein und Schreiweiß an der Bretterwand rissen. Sie habe dieses von dem Speicher ihrer Wohnung aus beobachtet. Verteidiger Ackermann bestritt, daß die Zeugin die Wahrnehmung hat machen können, da es Nacht war, er beantragt die Ladung weiterer Zeugen sowie die Ladung eines Sachverständigen, da die Gärtner, wie sich in einer Schöffengerichtssitzung ergeben habe, kurzschichtig sei.

Es wird dann als Zeuge der zweite Vorlesende des Ludwigshafener Gewerkschaftsartells der Zimmermann Jakob Seid aufgerufen. Seid sagt aus, daß er am Nachmittag verschiedene junge Leute habe herumlaufen sehen. Gleich darauf fiel ein Schuß aus der Fabrik, der mit dem Einschlagen der Fenster beantwortet wurde. Am Abend sei er wieder hingegangen und habe die Leute nochmals zu beruhigen versucht, man habe ihm jedoch geantwortet, er sei auch einer von den Bremern, er solle sich formachen, sonst werde ihm auch noch eingehängt. Man habe versucht, auch ihn zusammenzureißen. Er ist der Ansicht, wenn die Schutzleute ihn in seinen Beruhigungsverfuchen unterstützt hätten, dann hätte der Kravall vielleicht noch unterdrückt werden können. Die Schutzleute hätten am Nachmittage nur auf

und ab kontrolliert, ohne viel beschwichtigend auf die Masse einzuwirken. Die weiter vernommenen Zeugen sagen fast sämtlich belastend für die Angeklagten aus. Eigentümlich berührt es, daß Schutzleute zum Teil recht widersprechende Aussagen gegenüber ihrer Vernehmung bei dem Untersuchungsrichter machen. Um 1 Uhr tritt eine Mittagspause ein. Man hofft den Prozeß morgen zu Ende führen zu können.

Badische Chronik.

Ettlingen.

10. Oktober.

Der liberale „Mittelbad. Courier“ mißbeutet unseren Artikel über die Festhalleperre. Aus unseren Ausführungen geht im Zusammenhange nirgends hervor, daß die Festhalle überbaut unbenutzbar ist. Nur für Festlichkeiten abhaltende Vereine ist sie gesperrt, weil diese ohne Wirtschaft nichts machen können. Und deshalb ist die Stadt geschädigt, denn nur diese bezahlen die Miete. Gurratschreibenden Korporationen soll man sie auch schon umsonst gegeben haben. Der Zustand, wie er jetzt ist, kann unmöglich von Dauer sein. Vielleicht wird sich der Gemeinderat schlüssig, die Festhalle an den Meistbietenden zu versteigern.

Der „Ettlinger Neue“ steht gut im Preis. Es wurden für die Ohm (150 Liter) mit Broden aus guter Lage 58 Mark bezahlt.

Vor dem Schöffengericht Ettlingen hatten sich im vorigen Monat der Dreher Philipp Mayer aus Mannheim und der Dreher Heinrich Dillinger aus Karlsruhe wegen Diebstahls zu verantworten. Mayer erhielt damals eine Woche Gefängnis, Dillinger 8 Tage Gefängnis. Gegen dieses Urteil legten die Angeklagten Berufung an das Landgericht ein, die insoweit von Erfolg begleitet war, als der Gerichtshof nach dem Verhandlungsergebnis nicht den Tatbestand des Diebstahls, sondern den des Rundraubs für gegeben erachtete. Das schöffengerichtliche Erkenntnis wurde deshalb aufgehoben und gegen Mayer auf 15 Mark, gegen Dillinger auf 10 Mark Geldstrafe erkannt.

Speckart, 8. Okt. Die Karlsruhe Strafkammer verurteilte den ledigen Tagelöhner Oskar Ochs von Speckart wegen Eittlichkeitsverbrechens im Sinne des § 176 Ziff. 3 des Strafgesetzbuches zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 8 Jahre Ehrverlust.

Birzheim, 10. Okt. Das große Zentral-Säge- und Hobelwerk in Biberach a. M. b. G. wurde ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt über 100 000 M.

Philippsburg, 9. Okt. Sonderbarer Hausfriedensbruch. Gegen eine größere Anzahl junger Burschen aus Biesental, gegen den Kaiser Franz Seiler und 11 Genossen, wurde vor einiger Zeit eine Anklage wegen Hausfriedensbruchs vor dem Schöffengericht Philippsburg durchgeführt. Diese Angeklagten sollten nach der erhobenen Anklage die ihnen zur Last gelegte Straftat in der Kirche zu Biesental begangen haben. Das Schöffengericht kam zu einem freisprechenden Erkenntnis. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein, so daß sich jetzt die Strafkammer Karlsruhe als Berufungsinstantz mit dieser Angelegenheit zu befassen hatte.

Wie aus der Verhandlung hervorging, besteht in Biesental schon seit Jahren der Brauch, daß diejenigen Burschen, welche aus der Christenlehre entlassen sind, sich während des Gottesdienstes nicht mehr im Schiff, sondern auf der Empore der Kirche aufzuhalten haben. Mit dieser Gewohnheit wollte der Ortsgeistliche von Biesental brechen und bestimmte deshalb, daß der Jahrgang der Christenlehre von 1906, zu dem die Angeklagten gehörten, seinen Platz nicht auf der Empore, sondern im Schiff der Kirche erhalten sollte. Diese Anordnung wurde vom Pfarrer von der Kanzel herunter verkündigt und nachträglich noch vom Bürgermeister den jungen Leuten an einem Sonntag Nachmittag, als sie zu diesem Zwecke in den Schulhof bestellt worden waren, noch besonders eröffnet. Diese Neuierung gefiel jedoch den Burschen nicht. Ein kleiner Teil von ihnen fügte sich wohl, ein anderer Teil miß die Kirche und besuchte in Waghäusel den Gottesdienst und ein dritter Teil, die Angeklagten, kümmerte sich nicht um die Anordnung und ging nach wie vor auf die Empore der Biesentaler Kirche. Gegen sie wurde deshalb Anzeige wegen Hausfriedensbruchs erstattet.

Heute begründete die Staatsanwaltschaft ihre Berufung damit, daß es sich bei der Empore um einen geschlossenen Raum handle und daß deshalb deren widerrechtliches Betreten ein Hausfriedensbruch sei. Das Gericht war der Ansicht, daß die Empore einer Kirche ein für den öffentlichen Dienst bestimmter Raum sei und verwarf die Berufung.

Sell i. W., 9. Okt. Ein recht trauriges Zeugnis hat sich hier ein Mehgermeister dadurch ausgestellt, daß er die für die Arbeiter schier unerschwinglichen Wurfwaren durch Zufuß von Kartoffelmehl noch bedeutend verschlechterte. Er wurde für ganze 6 M. bestraft.

Aus solchen Vorkommen sollten die Arbeiter lernen, daß sie als einzelne nichts sind, daß sie sich in Konsumvereinen organisieren müssen, um mit der Macht der Organisation dagegen anzukämpfen zu können.

Mannheimer Jubiläums-Ausstellung.

Fischerei-Ausstellung. Für die Fischerei-Ausstellung, welche die Ausstellungsleitung vom 10. bis zum 20. Oktober veranstaltet, werden große Vorbereitungen getroffen. Der Pavillon der wissenschaftlichen Abteilung ist von den bisherigen Ausstellungsgegenständen vollständig geräumt und der Fischereisonderausstellung zur Verfügung gestellt worden; desgleichen dient die nebenan liegende Halle zur Aufnahme dieser Ausstellung, die unter fachverständiger Leitung eine überaus sehenswerte Veranstaltung zu werden verspricht. In den genannten Hallen sind nicht weniger als 110 Aquarien eingebaut worden, in denen lebende Fische der verschiedensten Gattungen vorgeführt werden. Das ganze Arrangement ist derart getroffen, daß die Hallen vollständig verdunkelt sind und die Behälter der Aquarien durch geeignete Dekoration verdeckt sind. Die Aquarien erhalten durch elektrische Glühlampen ständig künstliche Beleuchtung.

Zur teilweisen Deckung des bedeutendsten, 10 000 Mark übersteigenden Aufwandes, wird für diese Sonderausstellung ein kleines Eintrittsgeld erhoben, das für Erwachsene und Kinder auf 20 Pfennig festgesetzt ist.

Kommunalpolitik.

Baden-Baden, 10. Okt. In der heutigen Bürgerauschussung wurde die Eingemeindung von Lichtental mit Baden mit 82 gegen 25 Stimmen bei einer Stimmenthaltung be-

Allen voran
die beste
Bezugsquelle
für Damen, Herren und Kinder-
Stiefel
in allen Preislagen
16 Kriegstrasse 16
Karlsruhe (gegenüber der Bahnpost).
Hanau & Stern.
Kien-Holz-Club
gegründet 1902.

Sonntag den 13. Oktober 1907 findet in den festlich decorierten Sälen der Deutschen Kirche unser
5. Stiftungsfest
Programm.
Samstag den 12. Oktober abends 8 Uhr:
Vorfeier und Begrüssung der eintreffenden Gäste.
Sonntag den 13. Oktober:
Vormittag 7-11 Uhr:
Empfang der eintreffenden Vereine am Bahnhof und an der Haltestelle der Südstadtstrassenbahn.
11-11 Uhr:
Grosser Fröhlichschoppen
ausgeführt von dem Musikverein Fidelesitas,
und Füllung der Ballone
verbunden mit Bannerweibe und Ordensregen.
1 1/2 bis 2 1/2 Uhr:
Fest-Essen.
2 1/2 bis 5 Uhr:
Besichtigung der Stadt u. Ausflug nach Rüppurr.
Abends 8 Uhr:
Fest-Bankett.

Hier u laden wir sämtliche Freunde und Gönner des Kien-Holz-Clubs ein. Weitere Einladungen ergehen nicht.
Freud und Zylinder obligatorisch.
Der Vorstand.
An die organisierte Arbeiterschaft Labrs.
In den denkbar billigsten Preisen ist es uns gelungen mit Herrn Bäckermeister Mangold ein Lieferungsvertrag abzuschließen, den 4 1/2 Loth Brot zu 48 Pfg. sowie Mehl und alle anderen Backwaren zu alten Preisen. Wir fordern die gesamte organisierte Arbeiterschaft auf, ihren ganzen Bedarf an Brot, Mehl und andern Backwaren, auf Grund dieses Vertrags zu besorgen. Für jeden ist eine Mitgliedslegitimation notwendig, welche bei ihren Gewerkschaftsvorständen erhältlich ist.
Gewerkschaftskartell. Der Vorstand d. soz. Vereins.
Es wird mein innigstes Bestreben sein meiner werthen Kundsch. nur mit guter geschmackvoller Ware zu dienen.
Bäckermeister Mangold, Friedrichstr. 35.
A. Kneip
Werderplatz 34
Erstes Bekleidungs-
Etablissement der Südstadt
Inhaber der Goldenen Medaille
Anlässlich der ersten Internationalen Ausstellung in Wien 1894
Stoff-Lager
ausgewählten Herbst- und Winter-Neuheiten in empfehlender Erinnerung zu bringen. — Kassakunden erh. 5% Rabatt.

Raucht Eckstein-Zigaretten!
Nr. 5
Diese rühmlichst bekannte Zigarettenmarke wird auch nach Einführung der Zigarettensteuer in derselben vorzüglichen Qualität u. Handarbeit hergestellt.
Preis: 10 Stück 25 Pfg.
Der enorme Konsum befähigt die Fabrik, die Zigarettenhandlungen stets mit frischer Ware zu versorgen.
Man verlange ausdrücklich:
Eckstein's Nr. 5
und prüfe genau, daß jede Zigarette die volle Firma "A. M. Eckstein & Söhne" nebst Schutzmarke trägt.
(Ueber 1000 Arbeiter).

Vertreter:
Wilhelm Lutz, Karlsruhe,
Hirschstrasse 90.

Bevor Sie sich entschliessen, welche Kohlen Sie für den Winter einlegen, ist es in Ihrem eigenen Interesse empfehlenswert, einen Versuch mit
Braunkohlen-Brikets
zu machen. Dieselben eignen sich vorzüglich für Zimmer- und Küchenbrand und sind in Wirklichkeit das vorteilhafteste, angenehmste und reinlichste Brennmaterial. — Braunkohlenbrikets Union sind in fast allen Kohlenhandlungen erhältlich und durchschnittlich 30-35 Pf. per Zentner billiger wie die demselben Zweck dienenden Nusskohlen.
Union

Wetterpellerinen
läuft Du vorteilhaft für Anaben, Burschen, Männer bei
Fahr
Kronenstr. 49
Erstes Spezialhaus in Arbeitskleidung für jeden Beruf.

Geschäftsöffnung und -Empfehlung.
Einem titl. Publikum zur Kenntnisnahme, daß ich Kurvenstrasse Nr. 1 ein
Kolonialwarengeschäft
eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, die berechnete Kundsch. aufs Beste zu bedienen.
Geneigtem Zuspruch sieht entgegen
Hochachtungsvoll
E. Waldecker, Kurvenstr. 1.

Hunde-Versteigerung.
Am Samstag den 12. ds. Mts., vormittags 11 Uhr, werden im Hundezwinger Sälchtstrasse 17 nachverzeichnete herrenlose Hunde öffentlich versteigert:
1. ein grauer Schäferhund (männlich),
2. ein weißer Foglerrier (männlich).
Städt. Schlacht- u. Viehhofdirektion.

Ueberzieher, Mäster Havelocks, Pelerinen, Fodenjoppen, Anzüge, Sport-Anzüge, Mosen Phantasiewesten Arbeiterbekleidung Knabenbekleidung
neuester Mode, in hervorragender Auswahl von einfach bis hochfein empfiehlt
C. F. Enge, Freiburg i. B.
Kaiserstrasse 44.
Mitglied des Rabattsparvereins.

Betten
2 Bettstellen m. Ruchelaufflag, 2 Kissen, bessere Matratzen und Koffer, neu, zu dem billigen Preis von 160 Mark zu verkaufen.
Jos. Kirmann
Möbellager
Hebelstrasse 4.
Malerstr. 1a, Ob. 3. St. links, ist ein hübsch. groß Zimmer sofort oder später zu vermieten.
49782

Hans Renner
Karthäuserstr. 68 Freiburg i. Br. Karthäuserstr. 68
bringt sein
Herrenkleider-Massgeschäft
in empfehlender Erinnerung. Tadellosere Stch., sauberste Verarbeitung, sowie sehr mächtige Preise werden zugesichert.
Stofflager, sowie reichhaltige Musterkollektionen von den einfachsten bis zu den feinsten Dessins.
4399,8

Trinken Sie Malzkaffee
der Elsass-Lothringischen Malzkaffee-Fabrik Schiltigheim-Strassburg Elsass
Original
Verlangen Sie
Packung
Jedem Konkurrenz-Fabrikat mindestens ebenbürtig aber billiger!
4908

Turnverein „Vorwärts“ Freiburg
Gegründet am 1. August 1907.
Einladung.
Zu der am 13. Oktober, abends 7 Uhr, im Saalbau Wiche stattfindenden
Gründungsfeier
bestehend in turnerischen Aufführungen, Theater und Tanz, laden wir die verehrl. Mitglieder, sowie die organisierte Arbeiterschaft hiermit freundlichst ein.
4391
Programme im Vorverkauf 20 Pfg. bei Julius Stiebel, Freiseur, Universitätsstr. 2, und in der Restauration Karl Höflin, Weberstrasse; abends an der Kasse 30 Pfg. Eine Dame frei.
Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Neuheiten
in Herbst- u. Winter-Blusen
Kostümröcken
Unterröcken
gestickten Westen
zu bekannt billigen Preisen
bei 4387
Julius Löwe
25 Werderpl. 25.
Rabattmarken.

Durchaus tüchtiger
Vernickler
ge sucht. Offert. unter Nr. 4403 an das Compt. d. Bl. erbeten.
Kleidermacherin
nimmt noch Kunden an. 4380
Frau Ebäth, Humboldtstr. 35.
Schöne Wohnungen
zu vermieten
per sofort oder später:
Rüppurrerstrasse 20, Hinterh., 4 St. 2 Zimmer, Küche u. Zubehör.
Röh. Rüppurrerstrasse 18 im Bureau. 4410
Ebelshelmstrasse 4, 4 St., 2 Zimmer, Küche u. Zubehör. Näheres im 8. Stod.

Joh. Unterwagner,
prakt. Wandagist,
Kaiser-Passage 22-24.
Bandagen, Leibbinden, Gummistrümpfe, orthopädische Korsetts, Plattfußlagen.
In Empfehlungen von Aerzten und Patienten über ausgeführte Arbeiten.
Fertigatoren, Westarien, Strümpfen aller Art.
Gummivarren, hygienische Bedarfsart., Damenbinden, Verbandstoffe.
Für Damen weibl. Bedienung.
Anprobierzimmer separat.

Wäscheltickerei
und tambourierte Sachen sind billig zu verkaufen.
Marienstraße 92, 3. St. rechts.

F. Schuler
Friseur
Schützenstr. 44.

Körbe
jeglicher Art in Neuherfertigung, sowie Reparaturen werden bei billiger Berechnung garantiert dauerhaft geflochten bei
Hch. Horadam,
Gluckstr. 2, I V., Mühlburg.
Auch werden Stühle zum Flechten angenommen.
Ein größerer Posten Herrenkleiderstoffreste wegen Platzmangel billig abzugeben.
4107
Kaiserstr. 93, 1 Treppe.
Düwan, abt. u. Kanapee, sowie G. Schuer, Tapezier, Schützenstrasse 46.
Kleidermacherin nimmt noch Kundsch. an. Werberplan 33, 2.

Union-Brauerei
Karlsruhe Telephon 264.
empfiehlt ihre vorzüglichen, rezenten und wohl-
bekömmlichen
ff. hellen Export- u. dunklen Lagerbiere
in der Brauerei auf Flaschen gefüllt. 4908

Deutsch-Neureuth.
Sonntag den 13. Oktober, nachm. 3 Uhr
in der „Krone“

Volkversammlung.

Landtagsabgeordneter Kolb aus Karlsruhe
wird über
**Die Notwendigkeit der Aenderung
unserer Gemeindevahl-Ordnung**
sprechen. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung,
die jeden Wähler interessieren muß, erwartet
zahlreichen Besuch 4413
Der Vorstand d. Soz. Vereins.

Deutscher Metallarbeiterverband.
Markgrafenstraße 26, Karlsruhe. Telefon 2098.

Bauschloffer.
Samstag, den 12. Oktober, abends punkt halb 7 Uhr,
im Gasthaus „zum „Salmen“

Monatsversammlung.
Tagesordnung: Rückblick auf unsere Lohnbewegung
und Neuwahl der Branchenleitung.

Bruchsal.
Samstag, den 12. Oktober, abends halb 9 Uhr, im
„Einhorn“

Mitgliederversammlung.
Tagesordnung: Wahl der Delegierten zur viertel-
jährlichen Generalversammlung in Karlsruhe und Ge-
werkschaftliches.

Sonntag, den 13. Oktober, vorm. punkt halb 10 Uhr,
in der Restauration Mährlein

Vierteljährliche Generalversammlung.
Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht vom 3. Quartal.
2. Beschlussfassung über die Einführung der Vertreter-
versammlungen und das neue Ortsstatut.

Gaggenau.
Mittwoch, den 16. Oktober, abends halb 9 Uhr, in der
„Volkshalle“

Mitgliederversammlung
Tagesordnung: Bericht von der vierteljährlichen
Generalversammlung und Gewerkschaftliches.
Zahlreiches Erscheinen erwartet 4400

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Karlsruhe.
Die am Samstag fällige Versammlung findet nicht
statt. 4401

Verband der Schneider
Zahlstelle Karlsruhe.
Unsere Mitglieder zur Kenntnis, daß unser auf den 13. d. M.
anberaumtes Stiftungsfest erst am Sonntag den 20. Oktober
im Saal zu den 3 Linden in Mühlburg stattfindet. 4411

Deutscher Transp.-Arb.-Verband
Ortsverwaltung Karlsruhe.
Sonntag 13. Oktober, nachmittags halb
4 Uhr, findet in der Restauration Mährlein,
Kaiserstr. 13, unser diesjähriges

Stiftungsfest
statt, bestehend aus Gesang, komischen Vor-
trägen von Fröhlich u. Stauch u. Tanz-
Programme, welche zum Eintritt berechtigen, sind
zu 20 Pf. am Saaleingang erhältlich.

Hierzu laden wir unsere werthen Mitglieder
nebst Familienangehörigen freundlichst ein, eben-
so die geehrten Gewerkschafts- u. Parteigenossen.
4398 **Die Festkommission.**

Habe meine Praxis wieder aufgenommen
Robert Schneider, Vertr. d. Naturheilkunde
(Berater der Naturheilkunde Karlsruhe u. Umgeb.)
Sprechstunden: 1-4 Uhr, und Sonntags
vormittags.

Karlsruhe, Rüppurrestr. 20, 2. Stk.
Telephon 1741. 4364

Gesangverein „Lassallia“
Karlsruhe.

Samstag, 12. Oktober, abends halb 9 Uhr, im
grossen Festshallesaal, zur Feier des

13. Stiftungsfestes
Grosses Konzert

mit darauffolgendem **Ball** unter gefl. Mitwirkung des Herrn Adolf
Bodenmüller, Opersänger und Herrn Paul Trautvetter, Hof-
musiker, hier. 4247
Wir laden hierzu unsere verehrl. Mitglieder, die titl. Gewerk-
schaften und Parteigenossen, sowie Freunde und Gönner unseres Vereins
freundlichst ein.

Programme sind am Saaleingang erhältlich.



Südstadt!
Sämtliche
Herbst-Neuheiten
in 4176
Herren-Filz-Hüten, Seiden-Hüten, Haar-Hüten
Bestes Fabrikat.
Hermann Rinkler, Hutmagazin,
38a Schützenstrasse 38a

Gelegenheitskauf.
Habe einen grösseren Gelegenheitsposten 4124

Schuhwaren

erstanden und zwar:
Herren-Schnür- und Zugstiefel, in Chevreaux und Box-Calf.
Herren-Schnür- und Zugstiefel, Wildleder.
Damen-Schnürstiefel in Chevreaux und Box-Calf.
Damen-Knopfstiefel in Chevreaux und Box-Calf.
Damen-Schnür- und Knopfstiefel in Wildleder.
Kinder- und Mädchenstiefel
in Box-Calf und Kalbleder und werden solche, um rasch wieder
damit zu räumen zu
stunend billigen Preisen verkauft.
Gleichzeitig zeige an den Eingang sämtlicher

Winter-Neuheiten.
Schuhwarenhaus David
Zur goldenen 16
16 Markgrafenstr. 16
Versäume niemand dieses billige Angebot.

Das Weissen
von Küchen, Zimmern, Pla-
fonds usw., das Ausmauern
von Herden und Ofen wird
gut und billig ausgeführt von
Ph. Müller, Schützenstr. 22.

3-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör sofort gesucht.
Südstadt bevorzugt. Offert. mit
Preisangabe an d. Exp. d. Bl.
erbeten.

Hand-Maschinen-Former
finden dauernde Arbeit 8902
Eisengießerei Rastatt.

Wetter-Pelerinen
neue gute Fassons,
à M. 12.—, 15.—, 18.—, 20.—
imprägnierte bewährte Qualität.
bei **J. Schneyer**
Werderplatz, Ecke Marienstr.

Möbel
verschenkt
niemand; bevor Sie aber solche
laufen, bitte um Ihren Besuch
kein Kaufzwang.
Jul. Weinheimer
Polstermöbel-Fabrik und Lager
Kaiserstraße 81/83.

Schuhwaren
1 großen Posten Herren-
und Damenstiefel, prima
Bogcal von M. 7.50, Kinder-
u. Arbeitsstiefel zu außer-
billigen Preisen.
Wilh. Müller,
Schuhmacher,
Geiselstraße 4, Mühlburg,
betim Bahnhof. 3411

Divan
neue, hochf. Kamelischendivan
mit Rohhaar von 45, 50 und
60 M. an, schöne Stoffdivan
35 M. Große Auswahl, gute
sol. selbstangefertigte Arbeit
unter Garantie nur im Spe-
zialgeschäft für Polstermöbel.
Kein Laden, daher billigst. 3338
Rud. Köhler, Tapezier,
Schützenstraße 56,
Magazin im Hof.

Cervelatwurst u. Salami
à 120, bei 5 kg à 110
Mettwurst, harte, 3. Kochen
und rohessen
à 85, bei 5 kg à 75g
Schweineschmalz, deutsh
à 68, bei 5 kg à 65g
Schweineschmalz, amerik
à 58, bei 5 kg à 56g
empfiehlt 4287
Fr. W. Hauser Wwe.
Nachfolger
Erbsprinzenstr. 21.

Eine Partie
neue Federbetten
und **Borhänge,**
ferner 2 Tafellaviers, 1
Kücheneinrichtung, 1
hotenbetten, 1 neue Schlo-
zimmereinrichtung, gebrauch-
und neue Bettladen, Chiffon-
niers, ein- und zweifach-
Schränke, echt Silberbesteck
Drilling, Doppelfinte, W-
tor-Fluel- und Dreieck-
Gehäusereäder und ver-
denen Hausrat hat billig
verlaufen
Heinrich Karren,
Expedition Nr. 11, Verlan-
institut,
Philippstr. 19, Mühlburg
Telephon Nr. 1658.

Holz
zum Anfeuern, in verschied-
Sorten, durchaus trocken, hat
zu billigsten Preisen
B. Finkelstein
Rintheimerstraße 10.
Telephon 510.
NB. Bündelholz für
der Verkäufer fortwährend
zu haben.

Möbelhaus Dahn
empfiehlt
Schlafzimmer, Wohnzimmer
und Kücheneinrichtungen
den billigsten Preisen.
einzelne aufgerichtete
und Divans.
Freiburg,
Wenzingerstrasse
Nahe dem Hauptbahnhof.